

# alpinerrettungschweiz

bergretter | *ausgabe 39* | dezember 2018



Eine Stiftung von

**rega** 

Schweizer Alpen-Club SAC  
Club Alpin Suisse  
Club Alpino Svizzero  
Club Alpin Svizzer



3

**INHALT**

- 3 Sondieren**
- 5 Editorial**
- 6 Ausbildung**
- 8 Drohnen**
- 10 IKAR-Kongress**
- 13 Bergrettung in Japan**
- 15 Einsatzfahrzeuge**
- 17 Neuer Helikopter**
- 18 Lawinhundepionierin**
- 20 Ausstellung Lawinen**



SONDIEREN  
Endlich einheitlich

10



IKAR-KONGRESS  
Die Gemeinschaft der Bergretter wächst

6



AUSBILDUNG  
Bekanntes Gesicht  
auf neuem Posten

15



EINSATZFAHRZEUGE  
Materiallager auf Rädern

**IMPRESSUM**

**Bergretter:** Magazin für Mitglieder und Partner der Alpinen Rettung Schweiz  
**Herausgeber:** Alpine Rettung Schweiz, Rega-Center, Postfach 1414, CH-8058 Zürich-Flughafen, Tel. +41 (0)44 654 38 38, Fax +41 (0)44 654 38 42, www.alpinerrettung.ch, info@alpinerrettung.ch  
**Redaktion:** Elisabeth Floh Müller, stv. Geschäftsführerin, floh.mueller@alpinerrettung.ch; Andreas Minder, a.minder@bluewin.ch  
**Bildnachweis:** Daniel Vonwiller: Titelbild, S. 2, 3, 5; Marion Nitsch: S. 2, 6, 7; Elisabeth Floh Müller: S. 2, 10, 11, 12; zvg: S. 2, 5, 13, 14, 15, 16; KAT: Grafiken S. 4; Sandro Lechthaler: S. 8, 9; Andreas Minder: S. 14, 18, 19; Rega: S. 17: Foto-sammlung Hans Frutiger, Alpines Museum der Schweiz: S. 20; Klaus J. Straub: S. 20  
**Auflage:** 3500 Deutsch, 1000 Französisch, 800 Italienisch  
**Adressänderungen:** Alpine Rettung Schweiz, info@alpinerrettung.ch  
**Gesamtherstellung:** Stämpfli AG, Bern

**Titelbild:** Nach jahrelangen Diskussionen darüber, wie man am besten sondiert, hat man sich vor Kurzem international geeinigt. Die ARS führt die angepassten Methoden nun in den Winterkursen ein.

## SONDIEREN

# Endlich einheitlich

**Nach jahrelangen Diskussionen über das Sondieren fand man endlich einen internationalen Konsens. Man legte sich auf drei Arten von Grobsondieren und ein Verfahren fürs Feinsondieren fest. Grösste Neuerung ist, dass immer im 90°-Winkel zur Schneeoberfläche sondiert wird. In den Winterkursen dieses Jahres werden die angepassten Methoden eingeführt.**

Wie man am besten sondiert, gab und gibt viel zu reden – obwohl im Lehrmittel der ARS eigentlich eine bestimmte Methode beschrieben ist. «Aber es wurden immer wieder neue Ideen vorgeschlagen, diskutiert und ausprobiert», sagt Theo Maurer,

Leiter Einsatzverfahren der ARS. «Das verunsichert die Retterinnen und Retter, aber auch die Instrukturen.» Nun haben die Lawinenkommission der Internationalen Kommission für alpines Rettungswesen (IKAR) und das schweizerische Kernausbildungsteam «Lawinenprävention Schneesport» (KAT) ein neues Verfahren verabschiedet. Im KAT haben sich die ARS, das Institut für Schnee- und Lawinenforschung (SLF) und zwölf weitere Verbände und Organisationen im Bereich Schneesport zusammengeschlossen, um gemeinsame Grundsätze und Unterlagen im Lawinenausbildungsbereich zu erarbeiten. «Im Sinne der Einheitlichkeit haben wir beschlossen, die neue Methode auch in unserer Lawinenausbildung zu vermitteln», sagt Maurer. Sie wird ab

sofort in den Winterkursen gelehrt und geübt. Dann sollte für ein paar Jahre Ruhe sein. «In den nächsten Jahren wird es bei den Sondiermethoden keine Änderungen geben», versichert Maurer.

## Grobsondieren (fast) wie bisher

Die grosse Revolution haben Retterinnen und Retter nicht zu befürchten. Vor allem an der am häufigsten angewandten Sondiermethode, dem Grobsondieren mit einem Stich pro Schritt (im Lehrmittel «Grobsondieren»), ändert sich nur wenig: Wie bisher stellen sich die Retterinnen und Retter in einer Linie auf und positionieren die Sondenspitzen vor sich auf dem Schnee. Auf Kommando des Sondierchefs machen sie einen Schritt nach vorne und stechen die Sonde in



Nur für geübte Retterinnen und Retter: das Slalomsondieren mit zwei Armlängen Abstand

den Schnee. Danach positionieren sie die Spitze neu für den nächsten Stich. Ein Unterschied zum bisher praktizierten Verfahren ist, dass man etwas näher zusammenrückt und kleinere Schritte macht: Der Abstand zwischen den Einstichstellen beträgt nur noch 60 cm statt wie bisher 75 cm. Die zweite Neuerung: Die Sondierstange wird in einem 90°-Winkel zur Oberfläche

in den Schnee gesteckt statt wie bisher lotrecht. Breit angelegte Feldversuche haben ergeben, dass dies ergonomischer und weniger ermüdend ist. Beim ersten Durchgang wird 150 cm (bisher 200 cm) tief gestochen, wenn es einen zweiten Anlauf braucht mindestens 250 cm. «In der ARS hat das Grob Sondieren mit einem Stich pro Schritt Priorität», sagt Theo Maurer. Er schätzt,

dass sie in vier von fünf Fällen zur Anwendung kommt.

Auf das Grobsondieren mit zwei Stichen pro Schritt (im Lehrmittel «Schnelles Sondieren») verlegt man sich dann, wenn nur wenig Leute zur Verfügung stehen und das Terrain schwierig ist. Hier ist die Abfolge der Einstiche neu geregelt. Dem ersten Stich vor dem linken Fuss

GROBSONDIERN		
MIT SLALOM SONDIERN	2 STICHE PRO SCHRITT	1 STICH PRO SCHRITT
SUCHGESCHWINDIGKEIT		
<p>Kriterien: Ausgebildete Retter Einfaches Gelände (keine Bäume...)</p>	<p>Kriterien: Ausgebildete Retter Schwieriges Gelände (Wald...)</p>	<p>Kriterien: Wenig Ausbildung erforderlich Anwendbar wenn Zuschauer direkt vor Ort ausgebildet werden müssen</p>
<p>Von links nach rechts ausrichten!</p>	<p>Von links nach rechts ausrichten!</p>	<p>Von links nach rechts ausrichten!</p>
<p>BEFEHLE: Die Befehle werden vom Sondierleiter oder von einem Retter in der Mitte der Sondierkette gegeben</p> <ol style="list-style-type: none"> <li>1: «Stich»</li> <li>2: «Rechts»</li> <li>3: «Rechts»</li> <li>4: «Vorwärts»</li> <li>5: «Links»</li> <li>6: «Links»</li> <li>7: «Vorwärts»</li> </ol> <p>Wenn nötig: «Von links nach rechts ausrichten» (an den Positionen: ● )</p> <p>Immer nach hinten ausrichten, niemals nach vorne!</p>	<p>BEFEHLE:</p> <ol style="list-style-type: none"> <li>1: «Stich»</li> <li>2: «Rechts»</li> <li>3: «Vorwärts»</li> <li>5: «Links»</li> <li>6: «Vorwärts»</li> </ol> <p>Wenn nötig: «Von links nach rechts ausrichten» (an den Positionen: ● )</p> <p>Immer nach hinten ausrichten, niemals nach vorne!</p>	<p>Reserve/Verifikation    Kolonne    Chef</p> <p>Vorwärts</p> <p>BEFEHLE:</p> <ol style="list-style-type: none"> <li>1: «Sonde»</li> <li>2: «Mitte»</li> <li>3: «Rechts»</li> <li>4: «Vorwärts»</li> <li>5: «Mitte»</li> <li>6: «Links»</li> <li>7: «Vorwärts»</li> </ol> <p>Wenn nötig: «Von links nach rechts ausrichten» (Positionen: ● ) Immer nach hinten ausrichten, niemals nach vorne!</p>
<p>Sondiertiefe: 1. Durchgang 1,5 m 2. Durchgang mindestens 2,5 m</p> <p>Versatz für 2. Durchgang: Erste Linie 25 cm vorwärts starten, Anordnung der Retter in der Sondierkette ändern (zufälliger Versatz)</p>	<p>Sondiertiefe: 1. Durchgang 1,5 m 2. Durchgang mindestens 2,5 m</p> <p>Versatz für 2. Durchgang: 25 cm rechts und vorwärts [systematischer Versatz]</p>	<p>Sondiertiefe: 1. Durchgang 1,5 m 2. Durchgang mindestens 2,5 m</p> <p>Versatz für 2. Durchgang: 30 cm rechts und vorwärts [systematischer Versatz]</p>

FEINSONDIERN	
SUCHGESCHWINDIGKEIT	
<p>Von links nach rechts ausrichten!</p>	
<p>Reserve/Verifikation    Kolonne    Chef</p> <p>Vorwärts</p>	<p>BEFEHLE:</p> <ol style="list-style-type: none"> <li>1: «Sonde»</li> <li>2: «Mitte»</li> <li>3: «Rechts»</li> <li>4: «Vorwärts»</li> <li>5: «Mitte»</li> <li>6: «Links»</li> <li>7: «Vorwärts»</li> </ol> <p>Wenn nötig: «Von links nach rechts ausrichten» (Positionen: ● ) Immer nach hinten ausrichten, niemals nach vorne!</p>
<p>Sondiertiefe: Valle Sondierlänge, vorzugsweise &gt; 3m</p>	

EDITORIAL



Jetzt umschulen!

Auf den Winter 2014/15 hat das Kernausbildungsteam Lawinenprävention im Schneesport (KAT) die vier «LVS-Blachen» in der Schweiz eingeführt. Damit wurde die Lawinenausbildung weitgehend vereinheitlicht und ein sehr gutes Mittel für den Unterricht geschaffen. Auf diesen Winter hin werden wir die Blachen mit angepasstem Inhalt, neuer Struktur und in einer handlicheren Form neu auflegen. Dabei werden auch ein, zwei alte Zöpfe abgeschnitten.

So wurde auch die Blache mit den Sondiermethoden der organisierten Rettung überarbeitet. Das hat zu hitzigen Diskussionen geführt und bei einigen Rettern zu roten Köpfen. Insbesondere das «Slalomsondieren» und das Einstecken der Sonde im rechten Winkel zum Hang (vgl. Artikel Seiten 3–5) lösten beim einen oder anderen Ärger aus. Die Kantonalen Walliser Rettungsorganisationen (KWRO) und die Pistenpatrouilleure haben die Neuerungen hingegen sehr offen aufgenommen und in den Kursen ausgebildet. Die ersten Erfahrungen sind durchwegs gut.

Die Ausbildungsverantwortlichen der ARS sind etwas zurückhaltender. Das ist für eine Organisation mit einer Milizstruktur durchaus verständlich. Bis ein neues System eingeführt und umgesetzt ist, dauert es seine Zeit. Das ist mir bewusst, weil ich selbst auch Retter und Ausbilder bin. Wir sollten aber offen sein für die Neuerungen und die «Umschulung» jetzt anpacken. Dass die neuen Verfahren teilweise nicht mit dem Lehrmittel der Alpinen Rettung übereinstimmen, ist zu verkraften. Denn: Das Lehrmittel soll sowieso überarbeitet werden. Zwei Fliegen auf einen Schlag! Ich hoffe, dass die Ausbildungsverantwortlichen der ARS den Schritt zu den neuen Verfahren machen werden und wir weiterhin schweizweit die gleichen Verfahren ausbilden und anwenden. Die Blachen sind ein Konsens der Verbände in der Schweiz. Konsens ist immer ein Geben und Nehmen.

**Hans Martin Henny**  
Technischer Leiter KAT



Ab sofort wird in der ARS nach den neuen Regeln ausgebildet.

folgt der zweite beim rechten Fuss. Nach dem anschliessenden Schritt vorwärts geht es beim rechten Fuss weiter, erst anschliessend wird die Sonde wieder vor dem linken Fuss in den Schnee gesteckt. Dadurch ergibt sich eine Slalomlinie (vgl. Abb. Seite 4).

**Nur für Profis**

Bei der dritten und schnellsten Art des Grobsondierens (im Lehrmittel nicht beschrieben) fahren nicht nur die Stiche Slalom, sondern auch die Retter. Sie setzen die Sonde dreimal im Abstand von 50 cm und gehen mit, sodass sie die Sonde immer zentral vor sich in den Schnee stecken können. Sie beginnen links und machen zweimal einen Schritt nach rechts, bevor sie vorwärts gehen. Auf der neuen Höhe stecken sie die Sonde ein und bewegen sich dann nach links. Diese Methode sollte nur von sehr geübten Retterinnen und Rettern und in einfachem Gelände angewandt werden.

War die Suche erfolglos, bleibt das Feinsondieren (wie bisher). Hier stossen die Retter die Sonde im Abstand von 25 cm dreimal vor sich in den Schnee, mindestens 300 cm tief. Im Gegensatz zum schnellen Grobsondieren verschieben sie sich dabei nicht seitwärts, sondern nur vorwärts. Die Unterschiede zum bisherigen Vorgehen sind die slalomförmige Abfolge und der 90°-Einsteckwinkel.

Das KAT hat Ausbildungsblachen produzieren lassen, auf denen die neuen Methoden abgebildet sind. Sie werden in den Kursen der ARS eingesetzt. Die Überarbeitung des ARS-Lehrmittels wird laut Theo Maurer nächstes Jahr an die Hand genommen.

## AUSBILDUNG

# Bekanntes Gesicht auf neuem Posten

**Seit dem 1. November ist Roger Würsch in der ARS für die Ausbildung zuständig. Theo Maurer wird sich künftig vorwiegend mit neuen Techniken und Einsatzverfahren beschäftigen. Im Interview\* erklären die beiden, wie sie zusammenarbeiten wollen.**

### **Warum hat die ARS eine zusätzliche Stelle geschaffen?**

*Theo Maurer:* Der Bereich Ausbildung ist in den letzten Jahren stark gewachsen. Zu den traditionellen Fachbereichen Helikopter, Medizin, Hunde und Allgemein kamen Canyoning, Höhlen und ganz frisch die Drohnen. Entsprechend ist das Ausbildungsteam gewachsen. Das nahm mich immer mehr in Anspruch. Es blieb kaum Zeit dafür, nach neuen Einsatzverfahren und Materialien Ausschau zu halten. Das wird sich nun ändern. Auch für die Überarbeitung des Lehrmittels und für die Qualitätssicherung im Bereich Material werden wir mehr Zeit haben.

### **Wie wird die Arbeitsteilung zwischen euch beiden aussehen?**

*Theo Maurer:* Ich werde mich auf neue Einsatzverfahren und das Material konzentrieren. Es geht darum, über Neuerungen in der Rettung auf dem Laufenden zu sein und deren Potenzial richtig einzuschätzen. Im Bereich Material gehören ausserdem die Logistik, die Tests und die Qualitätssicherung zu meinen Aufgaben. Das Lehrmittel, die Ausbildungsgrundlagen und die Checklisten fallen ebenfalls in meine Zuständigkeit.

*Roger Würsch:* Ich werde den Bereich Ausbildung leiten. In dieser Funktion führe ich die Fachleiter des Ausbildungsteams. Die Zusammenarbeit mit diesen Spezialisten, das Zusammenstellen des Jahresprogramms, das gemeinsame Definieren der Inhalte der Ausbildungsmodule und die Rekrutierung der Lehrpersonen werden wichtige Elemente meiner Arbeit sein.

### **Und wer ist der Chef?**

*Theo Maurer:* Roger Würsch ist mir unterstellt. Ich bin in der ARS-Geschäftsleitung für den ganzen Bereich Ausbildung und Material verantwortlich. In der Arbeit wird es aber ein Miteinander sein. Ich werde selbstverständlich Rogers Meinung einholen, wenn ich ein neues Gerät oder ein neues Verfahren anschau. Schliesslich ist er es, der es dann in die Ausbildung einspeisen wird. Und natürlich



brauche ich auch die Rückmeldungen aus den Kursen, um beurteilen zu können, was vermittelbar ist und was akzeptiert wird.

### **Roger Würsch, kannst du schon sagen, wie dein Arbeitsalltag als Bereichsleiter Ausbildung konkret aussehen wird?**

*Roger Würsch:* Es ist eine neu geschaffene Stelle. Mein detailliertes Aufgaben- und Tätigkeitsprofil wird sich mit der Zeit herauskristallisieren. Ich muss mir nun die nötige Zeit geben, um mir einen Gesamtüberblick zu verschaffen, Ideen und Wünsche aufzunehmen und die Leute kennenzulernen. So werde ich spüren, ob irgendwo der Schuh drückt und gegebenenfalls versuchen, mit dem verantwortlichen Fachleiter Lösungen zu erarbeiten.

Theo Maurer (links) und Roger Würsch werden künftig die Ausbildung in der ARS gemeinsam gestalten und weiterentwickeln.



**Wirst du auch selbst unterrichten?**

*Roger Würsch:* Meine Hauptaufgabe ist eher das Koordinieren und Organisieren. Aber sicherlich werde ich auch ausbilden – und ab und zu selbst zum Kursteilnehmer werden. Denn ich will mir einen vertieften Einblick in die Fachbereiche machen und Theos Arbeit weiterentwickeln.

**Du kommst von der militärischen in die zivile Welt. Bist du auf diesen Schritt vorbereitet?**

*Roger Würsch:* Ich kann mir vorstellen, dass es Leute gibt, die sich einen Mann aus der Armee nicht gerade gewünscht haben. Aber ich bin mir der Unterschiede beider Organisationen sehr wohl bewusst. Als Mitglied des Instruktorenteams, als Ausbildungsver-

antwortlicher der Alpinen Rettung Zentralschweiz und als Klassenlehrer und Einsatzleiter der Rettungsstation Stans kenne ich die Alpine Rettung seit Jahren. Ausserdem bin ich auch nicht der Erste, der den Schritt von der Armee zur ARS macht. Sehr viele Retter waren Gebirgsspezialisten und sind nun in diversen Funktionen bei der ARS tätig.

**Was hat dich bewogen, zur ARS zu wechseln?**

*Roger Würsch:* Ich war die letzten zwanzig Jahre beim Militär. Dort gab es für mich persönlich keine reizvollen Entwicklungsmöglichkeiten mehr. Deshalb ist für mich die Stelle bei der ARS eine echte Chance. Da ich die Organisation bereits bestens kannte und gut integriert bin, konnte ich in etwa abschätzen, was mich erwartet und was von mir erwartet wird.

**Weshalb hat sich die ARS für Roger Würsch entschieden?**

*Theo Maurer:* Uns hat das «Gesamtpaket» überzeugt. Er bringt die nötigen technischen Fähigkeiten mit, er ist zertifizierter und erfahrener Erwachsenenbildner, der weiss, wie man Wissen weitergibt, und er spricht Französisch. Er war der ausgeglichene Kandidat, ein Allrounder, der technisch, pädagogisch und sprachlich das richtige Profil hat.

\* Das Gespräch fand Ende September auf der Rega-Basis Wilderswil statt.



**Roger Würsch**

Roger Würsch ist im nidwaldnerischen Buochs aufgewachsen. Nach Abschluss der Berufslehre als Möbelschreiner bildete er sich zum Berufsunteroffizier, Bergführer, Skilehrer und Erwachsenenbilder weiter. Er arbeitete 15 Jahre lang am Kompetenzzentrum Gebirgsdienst der Armee in Andermatt, zuletzt als Chef Fachausbildung Gebirgsdienst. Die ARS kennt Würsch als Einsatzleiter und Klassenlehrer in der Rettungsstation Stans und als Ausbildungsverantwortlicher der Alpinen Rettung Zentralschweiz. Weiter ist er Kadernmitglied des Instruktorenteams der ARS. Der 43-jährige Würsch wohnt in Buochs, ist verheiratet und Vater von drei Buben. Wenn er Ruhe will, geht er mit seiner Familie oft in eine Alphütte im Melchtal, wo es immer etwas zu renovieren, aber kein Mobilnetz gibt.

**AUSBILDUNGSTEAM**

# Drohnen sind in der Bergrettung angekommen



**Seit Mai dieses Jahres kümmert sich Rolf Gisler für die ARS um alles, was mit Drohnen zu tun hat. Das Fachgebiet ist so weit wie die Erwartungen hoch.**

Eine gewisse «Drohnegeilheit» herrsche zurzeit, sagt Rolf Gisler mit einem Schmunzeln. Er sieht deshalb eine seiner Aufgaben darin, etwas Ruhe und Ordnung in die Diskussion zu bringen. Von Hauruckaktionen hält er nichts. Die ersten Monate in der Funktion als Fachleiter Drohnen der ARS nutzte er vor allem, um sich einen Überblick zu verschaffen. Zum Beispiel darüber, welche Rolle die kleinen Fluggeräte heute in der Schweizer Bergrettung schon spielen. Eine Umfrage (siehe Kasten) der ARS zeigt, dass schon in etlichen Rettungsstationen damit gearbeitet wird; mit unterschiedlichen Geräten, mit unterschiedlichen Partnern, in unterschiedlichen Einsatzfeldern. «Darauf können und müssen wir aufbauen», sagt Gisler. Dank der Umfrage kenne er jetzt die Leute, die sich mit Drohnen beschäftigten, und könne er mit ihnen das Gespräch suchen. Im Frühling wird die ARS

in allen Regionen Drohntreffen durchführen (siehe Kasten), um die Bestandesaufnahme zu vervollständigen. Auch an diesen Anlässen wird es darum gehen, Erfahrungen, Ideen und Wünsche auszutauschen.

Gisler interessiert sich nicht nur für die Drohnenpraxis in der ARS. Er schaut sich auch an, wie Blaulichtorganisationen und andere Unternehmen mit Drohnen arbeiten. Dies auch deshalb, weil es nicht selten Geräte dieser Organisationen sind, die bei Einsätzen der Alpinen Rettung zum

Zug bzw. zum Flug kommen. Der Fachleiter beobachtet aber auch, was sich in der Bergrettung anderer Ländern tut. Bis jetzt hat er allerdings nirgends ein voll ausgereiftes Modell gefunden. «Es stehen alle etwa am gleichen Punkt und haben mit den ähnlichen Problemen zu kämpfen.»

## Hohe Anforderungen

Neben organisatorischen Fragen beschäftigt Gisler auch die Technik. «Ich besuche Messen und Fachtagungen, verfolge, was sich in der



### Zur Person

Rolf Gisler, der neue Fachleiter Drohnen der ARS, ist Rettungschef der Stationen Erstfeld, Bristen, Isenthal und Unterschächen. Der gelernte Radio-TV-Elektroniker und Fachmann im Pisten- und Rettungsdienst hat eine eigene Firma für Medien- und Multimedia-Technologie. Der 39-Jährige berät Unternehmen und TV-Stationen im Bereich Fernsehen, schult deren Mitarbeitenden und produziert Sendungen. Seine Affinität für neue Technik lebt er auch als Drohnenpilot aus, dies allerdings nur in seiner Freizeit. Zurzeit macht er die Ausbildung des Schweizerischen Verbands ziviler Drohnen (SVZD) zum Profi-Drohnen-Piloten (Lizenz DUE).



Forschung tut, treffe mich mit Lieferanten und anderen Fachleuten», sagt er. Sein bisheriges Fazit: «Die ideale Universaldrohne für die Bergrettung gibt es noch nicht.» Das hat mit den hohen und je nach Situation andersartigen oder sogar divergenten Anforderungen zu tun. Die Geräte sollten bei tiefen Temperaturen, bei Wind und Wetter, Tag und Nacht, in Schluchten, Wäldern und über Lawinen schnell, ausdauernd zuverlässig ihren Dienst tun. Zwar gibt es schon Drohnen, die viel können. Die sind aber meistens gross und kosten 20000 Franken und mehr. In Bedienung und Wartung sind sie anspruchsvoll.

Aufgrund seiner ersten Erkenntnisse skizziert Gisler die Umriss einer künftigen «Drohnenordnung» der ARS. Bezüglich der Geräte schwebt ihm eine Lösung vor, die sich am Kaliber des Ereignisses orientiert. Bei kleineren und zeitkritischen Einsätzen könnten die vorhandenen privaten Fluggeräte von Rettern durchaus nützlich sein. Bei Grossereignissen bräuchte es hingegen professionellere und auf die Aufgabe zugeschnittene Drohnen. Gisler geht davon aus, dass die ARS in diesen Fällen vorerst meist auf die Geräte von Partnern zurückgreifen wird. Entsprechend müsse die Zusammenarbeit mit diesen Organisationen gut geregelt werden, wobei dies regional, kantonale oder sogar lokal unterschiedlich gehandhabt werden könne. Die Ausbildung von Drohnenspezialisten – analog zu den Fachspezialisten Helikopter,

**ACHTUNG:** Entgegen der Information im Magazin «Bergretter», Ausgabe 39, führt die ARS regionalver-einsübergreifend **nur eine Fachtagung DROHNE** im 2019 durch. Diese findet neu am **Samstag, 11. Mai 2019** in der Zentralschweiz statt.

Canyoning oder Medizin – hält Gisler vorerst nicht für dringlich. Er sieht aber einen Bedarf an Fachleuten, die den Rettungschefs und Einsatzleitern beratend zur Seite stehen können, wenn diese einen Einsatz planen. Solche Spezialisten müssten nicht zwingend aus den Reihen der ARS stammen.

Er kann sich vorstellen, für solche Fachleute und für Retterinnen und Retter der ARS, die mit kleineren Drohnen arbeiten, ab nächstem Jahr in Zusammenarbeit mit dem Schweizerischen Verband ziviler Drohnen einzelne Kurse zusammenzustellen und anzubieten. «Auch wenn sich Wissen und Können dieser Piloten auf sehr unterschiedlichem Niveau bewegen, müssen wir gewährleisten, dass jeder weiss, was er tut und was er darf», so Gisler. Sie müssten ausserdem auch entscheiden können, wann

eine Drohne überhaupt etwas bringe. So werde sichergestellt, dass immer das optimale Einsatzmittel gewählt werde.

In den nächsten Monaten will der Fachleiter Drohnen diese Ideen mit den verschiedenen interessierten Akteuren konkretisieren. Neben vielen offenen Fragen gibt es eine kleine administrative Massnahme, die bereits umgesetzt worden ist. Ab sofort können die Rettungschefs in den Rapporten angeben, wenn Drohnen eingesetzt wurden. In der Rubrik Hilfsmittel wurde eine Position dafür eingefügt.

#### Drohnenumfrage der ARS

Im September hat die ARS sämtlichen Rettungschefs, Obmännern und Einsatzleitern eine Umfrage zum Thema Drohnen verschickt. Von 534 Angeschriebenen füllten 343 (64 Prozent) die Fragen ganz oder teilweise aus. «Ich bin positiv überrascht von der Beteiligung und den vielen konstruktiven Bemerkungen», freut sich Fachleiter Drohnen Rolf Gisler.

Auf die grundsätzliche Frage, ob es in der Bergrettung überhaupt Drohnen brauche, antworteten drei von vier Befragten mit Ja. Das grösste Potenzial sehen sie bei Suchaktionen. Aber auch Lawinen, Canyons, Gletscherspalten und Grossereignisse werden als Einsatzmöglichkeiten angegeben. 91 der Befragten haben in ihrer Rettungsstation bereits Erfahrungen mit Drohnen gemacht.

Fast vier Fünftel der Befragten wünschen sich eine regionale Fach- und Ansprechperson für Drohnen. Diese Spezialisten könnten aus den Reihen der ARS, von Partnerorganisationen wie der Polizei oder von privaten Drohnenfirmen stammen. Bei der Frage, ob die Piloten Mitglied einer Rettungsstation sein müssen oder nicht, sind die Meinungen geteilt. «Unbedingt», findet eine Hälfte, «muss nicht sein» die andere. Eine deutliche Mehrheit ist der Ansicht, der Drohnenoperator müsse gebirgstauglich sein und sich regelmässig weiterbilden. Rund zwei Drittel möchten, dass die Drohne nach spätestens 60 Minuten einsatzbereit ist.

Bezüglich der Anforderungen an die Drohnen wurde Folgendes genannt: Sie muss 30 bis 60 Minuten fliegen können, auch bei leichtem Regen, bei Schnee und Wind funktionieren und bis mindestens 3000 Metern über Meer einsatzfähig sein. Sie muss Bilder direkt vor Ort auswerten können und sollte in einem mittleren Rucksack (ca. 40 Liter) transportierbar sein. Eine grosse Mehrheit findet, das Gerät müsse auch ohne Sichtkontakt (Instrumentenflug) gesteuert werden können. Als wichtig erachten die Befragten, dass die Drohne Kameras tragen kann, die auch nachts Bilder liefern und Wärmebilder machen können.

# Die Gemeinschaft der Bergretter wächst und wächst

**Der diesjährige Kongress der Internationalen Kommission für Alpine Rettung (IKAR) fand Mitte Oktober in Chamonix statt. 383 Vertreterinnen und Vertreter von Bergrettungsorganisationen aus 32 Ländern nahmen teil: ein neuer Rekord. Neun zusätzliche Organisationen wurden in die IKAR aufgenommen.**

Einen grossen Teil der Kongresszeit investieren die Teilnehmenden in die Kommissionsarbeit. In den fünf Fachbereichen Boden, Hunde, Lawinen, Luft und Medizin werden bestehende IKAR-Empfehlungen überarbeitet, neue geschrieben und Vorträge über Einsätze präsentiert. Vielfach ergeben sich daraus neue Erkenntnisse, die einerseits zur Anpassung von Einsatzverfahren und andererseits zur Weiterentwicklung von technischen Materialien führen können. Die IKAR-Konferenz ist damit eine sehr wertvolle Plattform für den Wissensaustausch unter den Rettungsorganisationen.

## **Störfaktoren**

Die Firma Mammut hat in den vergangenen Monaten Studien und Tests zum Thema Interferenzen zwischen digitalen Funkgeräten und Lawinenverschüttensuchgeräten (LVS) durchgeführt. Es zeigte sich, dass die digitalen Funkgeräte die LVS in ihren Funktionen beeinträchtigen. Die Hersteller empfehlen, Minimalabstände zwischen den Geräten einzuhalten. Befindet sich das LVS im Modus Senden sollte der Abstand mindestens 20 cm, im Modus Suchen sogar 50 cm betragen. Ansonsten kann es zu Fehlmeldungen des LVS kommen. Sollten Rega und ARS dereinst auf die digitale Technik umstellen, würde das Thema in der Ausbildung verstärkt in den Fokus rücken. Schon jetzt gibt



## **Delegiertenversammlung**

Am Samstag, 20. Oktober, fand in Chamonix die IKAR-Delegiertenversammlung unter dem Vorsitz von Präsident Franz Stämpfli statt. Neun Organisationen aus sieben Nationen wurden mit Applaus in die Gemeinschaft der Bergretter aufgenommen.

Patrick Fauchère von den KWRO trat als Präsident der Kommission für Flugrettung zurück. Die Delegierten wählten ihn mit Standing Ovationen zum Ehrenmitglied der IKAR. Sein Nachfolger ist Charley Shimanski von der US-amerikanischen Mountain Rescue Association.

Der IKAR-Vorstand hat beschlossen, zum Projekt Mountain Safety Knowledge Base zusammen mit anderen weltweit aktiven Organisationen wie der Union Internationale des Associations d'Alpinisme (UIAA) und der Internationalen Vereinigung der Bergführerverbände (IVBV) vertiefte Abklärungen zu treffen.

Die Delegierten stimmten dem Antrag zu, den Kongress 2022 in der Schweiz durchzuführen. Der nächste Kongress findet 2019 im polnischen Zakopane statt. Das Schwerpunktthema wird «Teamwork» sein.



Der Schneeschuh von Snow Plak lässt sich montieren, wenn die Steigeisen schon am Schuh sind.

es viel und zunehmend Elektronik am Berg: Mobiltelefone, GPS, Uhren, Fotoapparate, LED-Stirnlampen. Die Retterinnen und Retter müssen sich immer wieder ins Bewusstsein rufen, dass sich diese Geräte gegenseitig stören können. Das private Forschungszentrum Eurac Research hat in Bozen mit «terraXcube» eine Forschungsanlage aufgebaut, die extreme Klimabedingungen simulieren kann. In verschiedenen Klimakammern kann erforscht werden, wie Mensch und Natur auf Umweltstress reagieren und wie die Leistung von Materialien und Produkten beeinflusst wird. Vor allem für die alpine Notfall- und Höhenmedizin und die alpine Ökologie ist «terraXcube» wertvoll. Daneben können auch die Landwirtschaft und die Industrie eine umfassende Palette an Tests durchführen. Insbesondere für den Drohnen-, den Automobil- und den Textilsektor ist die Anlage interessant (<https://terraxcube.eurac.edu>).

### «Call a friend»

Mit eindrucklichen Worten und Bildern schilderten Vertreter der Air-Glaciers und der Kantonalen Walliser Rettungsorganisationen (KWRO) das Skitourenunglück am Walliser Pigne d'Arolla, bei dem Ende April sieben Menschen ums Leben kamen. Was in dieser Nacht wirklich geschah, wird nach wie vor von der Staatsanwaltschaft untersucht. Im Fokus des Vortrages standen die logistischen und medizi-



Elan präsentierte am IKAR-Kongress einen faltbaren Ski.

nischen Herausforderungen eines solch grossen Rettungseinsatzes. Es galt elf unterkühlte Patienten unter schwierigen meteorologischen Bedingungen medizinisch zu versorgen und möglichst rasch in Spitäler einzuweisen. Erschwerend kam hinzu, dass die Helikopter nicht oder nur schwer in der Nähe des Unfallortes landen konnten. Die beteiligten Retter kamen an die Grenze ihrer Belastbarkeit. Wie die Verantwortlichen erklärten, erwies sich ein Element des Einsatzdispositivs als sehr wertvoll: die Devise «call a friend». Wenn einem eine Situation über den Kopf zu wachsen droht, wenn man nicht mehr weiter weiss, wird empfohlen, einen Moment innezuhalten und einen guten Freund anzurufen. Die Walliser Einsatzkräfte berichteten, dass dadurch etwas Ruhe in eine chaotische Phase kam und zu schwierigen Entscheiden eine Zweitmeinung eingeholt werden konnte.

### Leichte Schneeschuhe und Faltski

Verschiedene Hersteller von Rettungsgeräten präsentierten ihre Neuerungen. Die Firma Snow Plak hat einen leichten Schneeschuh entwickelt, der zusammen mit Steigeisen getragen wird. Er lässt sich leicht auf den Schuh montieren, ohne dass die Steigeisen ausgezogen werden müssen. Die Schneeschuhe eignen sich auf Touren mit verschneiten und vereisten Passagen ([snowplak.fr](http://snowplak.fr)).



Spaltenbergung mit dem Einbein



Der Praxistag fand bei strahlendem Herbstwetter auf der Punta Helbronner im Mont-Blanc-Massiv statt.



Erst sichern, dann auf den Gletscher treten: Dieses Einsatzverfahren wurde von französischen Bergrettern vorgeführt.

Petzl war mit einem neuen Abseilgerät präsent, die Firma Iridium mit ihren Satellitenfunkgeräten. Zwei Anbieter stellten neue Geräte vor, mit denen sich Personen rasch lokalisieren lassen.

Um Ski leichter transportieren zu können, hat die Firma Elan einen faltbaren Ski entwickelt. Die zwei Hälften werden durch ein raffiniertes Scharnier zusammengehalten. Beim Fahren werden sie durch eine Aluminiumplatte fixiert, auf der auch die Bindung montiert ist. Gefaltet lässt sich der Ski sehr einfach am Rucksack befestigen (elanskis.com).

### Praxistag

Die französischen Bergrettungsorganisationen präsentierten bei strahlendem Herbstwetter auf der Punta Helbronner im Mont-Blanc-Massiv zwei Einsatzverfahren. Im ersten Fall ging es um die Sicherheit von Bergrettern beim Aussteigen auf einen eingeschneiten Gletscher. Vom schwebenden Helikopter aus wurden zwei Eisverankerungen im Gletschereis befestigt und mit dem Seil verbunden. Die Bergretter waren so schon gesichert, als sie den ersten



Am Trainingsmodell wurde demonstriert, wie Mediziner und Bergretter zusammenarbeiten können.

Fuss aufs Eis setzen. Die Gefahr eines Spaltensturzes der Bergretter wird minimiert. Im zweiten Fall wurde die Rettung zweier schwerverletzter Personen aus einer Gletscherspalte simuliert. Die Patienten wurden mit dem Einbein aus der Spalte gezogen und mit Tragen über die Spaltenzone hinweg zu den Helikoptern transportiert. In der ARS kommt bei einem solchen Szenario das Dreibein zum Einsatz. Wenn immer möglich, wird der Patient nach der Bergung direkt ausgeflogen ohne Einsatz der Trage.

Die französischen Bergrettungsprofis führten ausserdem alternative Transportarten vor, mit denen Patienten aus schwer zugänglichem Gebiet gebracht werden können. Fachpersonen aus der Medizin zeigten auf, wie wichtig auf dem Unfallplatz die Zusammenarbeit von Bergrettern und Medizinern ist.

### Stressresistente Hunde

Die Hundeteams wurden mit Nebel, Hilferufen von Personen, Petarden sowie einem kurzen Seilparcours unter Stress gesetzt, bevor sie mit der Suche nach der vermissten Person beginnen konnten. Die Hunde kamen damit prima zurecht. Manch ein Vierbeiner schien sogar Freude zu haben an der zusätzlichen Herausforderung. An ihrer Stressresistenz war nicht zu zweifeln.

Elisabeth Müller, stv. Geschäftsführerin der ARS

Die Hunde zeigten, dass sie auch unter Stress gut arbeiten.



## BERGRETTUNG ANDERSWO



# Das Land des aufgehenden Bergsports

**Das Bergsteigen wird in Japan immer beliebter. Entsprechend stiegen in den letzten Jahren die Zahlen der Not- und Todesfälle. Die Bergrettung, die regional ganz unterschiedlich organisiert ist, muss mit drastischen Wetterumschwüngen, extremen Schneefällen, Vulkanen, einem lückenhaften Mobilnetz und unerfahrenen Berggängern zurechtkommen.**

Letztes Jahr wurden über 3100 Personen in den japanischen Bergen geborgen, 182 mehr als im Jahr zuvor, und 1,7 Mal mehr als vor zehn Jahren. Auch die Zahl der Totgeborgenen oder Vermissten erreichte mit 354 einen traurigen Höchstwert. Der Bericht der nationalen Polizeibehörde, in dem diese Zahlen genannt werden, erklärt die Zunahme damit, dass der Bergsport sehr populär geworden sei und auch unerfahrene Leute in die Berge locke. Die Zahl der ausländischen Berggänger, die in Not gerieten, ist mit 121 relativ bescheiden. Sie hat sich aber seit 2013 verdreifacht. Ein Beamter der Polizeibehörde erklärte, viele Touristinnen und Touristen aus dem Ausland seien mit dem Wetter in den japanischen Bergen zu wenig vertraut. Es ist geprägt von drastischen Umschwüngen. Diese Gefahr ist vielerorts akuter als etwa in den Alpen, da viele japanische Gipfel direkt auf einer Klimascheide liegen. Taifune bringen im Herbst enorme Regenmengen mit sich. Die meisten hohen Gipfel sind im Winter wegen der Schneemassen nicht begehbar.

Japan ist eine Inselgruppe, über deren ganze Länge sich eine Gebirgskette zieht. Sie macht mehr als zwei Drittel der Landmasse aus. Die Bergregionen sind meist sehr dünn besiedelt, und oft gibt es kein Mobilnetz. Der höchste Berg ist der Fudschijama mit 3776 Metern. Er ist einer von rund 240 Vulkanen, von denen 40 aktiv sind. Das letzte grosse Unglück

geschah 2014. Als ein Vulkan im Zentrum des Landes ausbrach, kamen 58 Bergwanderer ums Leben.

### Viele Einsätze wegen Krankheit

Im Bericht über die Bergunfälle fällt auf, dass rund die Hälfte der geborgenen Personen 60-jährig oder älter war. Es liegt nahe, anzunehmen, dass ein beträchtlicher Teil dieser Notfälle gesundheitlich und nicht alpinistisch bedingt waren. Die Erfahrungen von Yoshimitsu Yanagisawa, Hauptkommissar der Polizeibergseinheit der Präfektur Toyama, bestätigen jedenfalls diese Vermutung: «Krankheiten sind der häufigste Grund für unsere Einsätze», sagt er. Die Suche nach Vermissten sei die zweithäufigste Ursache. Wegen der extremen Schneefälle führen auch Lawinen regelmässig zu Einsätzen.

Yanagisawa und sein Kollege Takamitsu Matsui machten auf dem Weg an den IKAR-Kongress in Chamonix (siehe Seite 10) einen Zwischenstopp in der Schweiz, um sich über die hiesige Bergrettung zu informieren. Der «Bergretter» hielt Gegenrecht und liess sich von den beiden Polizisten erklären, wie in Japan gerettet wird. Ein wichtiges Merkmal: Es gibt nicht eine einheitliche Organisation. Sie



ist von Präfektur zu Präfektur unterschiedlich. Diese Verwaltungseinheiten sind wohl am ehesten mit den schweizerischen Kantonen vergleichbar. Es gibt 47 davon. In der einen ist die Polizei für die Bergrettung zuständig, in der anderen die Feuerwehr, in der dritten sind es private Organisationen. In einzelnen Präfekturen sei sie erst im Aufbau, sagt Yanagisawa.

In Toyama, wo er tätig ist, wurde die Bergrettungstruppe der Polizei bereits 1951 gebildet, was auch damit zusammenhängt, dass es hohen Bedarf gab. Die Präfektur, die gut doppelt so gross ist wie der Kanton Sankt-Gallen, ist von Seen, Schluchten und (relativ) hohen Bergen geprägt. Höchster Gipfel ist der Mt. Tateyama (3015 Meter), einige weitere Berge kratzen an der 3000er-Marke. Die Präfektur liegt auf der grössten japanischen Insel Honshu. Sie grenzt im Westen an das japanische Meer. Es ist jener Teil des Pazifischen Meers, der zwischen den japanischen Inseln und dem asiatischen Festland liegt.

### Learning by Doing

Jährlich rücken die Retter in Toyama zu 110 bis 130 Ernstfällen aus. Wie Yanagisawa sagt, arbeiten sie dabei oft mit Personal von Berghütten, mit Bergführern und Ärzten zusammen. Für die Rettung aus der Luft steht je ein Polizei- und ein Feuerwehrheliporter zur Verfügung. Um am Boden besser voranzukommen, besitzt die polizeiliche Bergwacht ein eigenes Raupenfahrzeug. Zu den Aufgaben der Bergwacht von Toyama gehört neben der



eigentlichen Rettung das Patrouillieren in den Bergen. Sie arbeiten ausserdem für die Prävention, indem sie Berggängerinnen und Berggänger informieren, instruieren und ihnen Tipps geben. 27 Polizeibeamte teilen sich diese Aufgaben, wobei sie bei Bedarf auch andere Polizeiarbeit verrichten. An rund 50 Tagen jährlich halten sich die Polizisten fit und trainieren ihre Fähigkeiten. Fachspezialisten gibt es keine. «Wir sind Allrounder», sagt Yanagisawa. Nach einem ersten Einblick in die schweizerischen Verhältnisse kam er zum Schluss, die Ausbildung sei in Toyama noch weniger strukturiert als hierzulande. «Ein wichtiges Prinzip ist bei uns Learning by Doing.»

### «Ich wollte schon als Kind anderen helfen.»



**Yoshimitsu Yanagisawa ist Hauptmann der polizeilichen Bergrettungstruppe in der Präfektur Toyama. Der studierte Philosoph ist seit über zwanzig Jahren Mitglied dieser Einheit. Der 48-jährige ist verheiratet und Vater von drei Kindern.**

### Wie kamen Sie zur Bergrettung?

Schon als Kind war es mir ein Anliegen, Menschen zu helfen. Während des Studiums schloss ich mich der universitären Klettergruppe an und entdeckte das Bergsteigen. In der Bergrettung konnte ich die beiden Leidenschaften kombinieren. Deshalb ging ich zur Polizei.

### Was gefällt Ihnen an Ihrer Arbeit?

Besonders motivierend ist für mich der Dank der Geretteten oder ihrer Angehörigen. In diesem Beruf gibt es aber auch Belastendes. Dazu gehört für mich vor allem das Bergen von Toten.

### Erinnern Sie sich an besondere Einsätze?

Es kommen mir zwei traurige Erlebnisse in den Sinn. Als ich frisch bei der Rettung war, suchten wir eine alte Frau, die sich beim Pilzesammeln verirrt hatte. Wir fanden sie erst, nachdem sie schon eine Nacht draussen verbracht hatte. Sie war ganz schwach. Ich trug sie auf meinen Schultern, als sie vor Erschöpfung starb. Ein zweiter Einsatz, den ich nie vergessen werde, war nach einem Lawinenniedergang. Zwei junge Männer waren verschüttet worden. Auf der Suche stürzte unter mir ein Schneedach ein, und ich brach mir den Rücken. Die beiden Männer wurden tot geborgen. Ihre Familien dankten mir später trotzdem für meinen Einsatz.

## EINSATZFAHRZEUGE

# Materiallager auf Rädern

**Immer mehr Rettungsstationen arbeiten mit Fahrzeugen. Oft werden sie als mobile Materiallager genutzt, in einigen Fällen auch als kleine Kommandoposten.**

Gut dotiert mit Fahrzeugen ist die Rettungsstation Locarno. Zwei grosse und ein etwas kleinerer Kastenwagen stehen den Retterinnen und Rettern zur Verfügung. «Sie kommen in 95 bis 98 Prozent der Fälle zum Einsatz», sagt Rettungschef Andres Maggini. Die zwei grossen Wagen sind vollgeladen mit Rettungsmaterial, einer vor allem für Canyoning-Einsätze, der zweite für alle anderen Aktionen. «So haben wir immer alles dabei», sagt Maggini. Früher seien sie mit ihren Privatautos unterwegs gewesen. «Wir haben sie vollgestopft bis unters Dach, je nach Art des Einsatzes mit unterschiedlicher Ausrüstung.» Und nach dem Einsatz war das Auto ebenso vollgestopft mit nassem, verdreck-

tem Material. «Das wurde gelinde gesagt nicht von allen geschätzt.» Maggini schaute sich nach Alternativen um, unter anderem bei den italienischen Bergretterkollegen, die schon lange mit Fahrzeugen unterwegs sind.

Vor fünf Jahren schaffte sich die SAC-Sektion Locarno dann das erste «Magazin auf Rädern» an. Mitte 2016 kam der kleinere Fiat Doblò dazu. Er dient hauptsächlich als Operationsbasis. Auf Bildschirmen lassen sich zum Beispiel die Bilder betrachten, die die Drohnen auf ihren Suchflügen machen. Oder sie zeigen auf einer Karte an, wo die Retter sich gerade befinden. «Es ist ein sehr nützlicher und komfortabler Arbeitsplatz für den Einsatzleiter», sagt Maggini. Im Mai 2017 schliesslich kam der zweite grosse Kastenwagen fürs Canyoning dazu.

Stationiert sind die Fahrzeuge im Magazin der Rettungsstation in Gordola. Ein zentral gelegener, gut erreichbarer Ort, wo es in der Regel wenig Verkehr hat. Normalerweise holen ein oder

zwei Retter das Fahrzeug und fahren damit zum Einsatzort, die übrigen nehmen ihre Privatautos. «Wir gewinnen damit Zeit», sagt Maggini.

Wenn es ganz schnell gehen muss, kann das Fahrzeug sogar mit Blaulicht ausrücken. «Mehrere Male konnten wir den Verunfallten so rasch erreichen, ohne vom Verkehr behindert zu werden, der in den letzten Jahren konstant zunimmt», erzählt Maggini. Der Gebrauch des Blaulichts muss von der Einsatzzentrale der Kantonspolizei angeordnet werden. Am Steuer muss in diesen Fällen jemand sitzen, der berechtigt ist, ein Notfallfahrzeug zu fahren.

Das nötige Kleingeld, um die Autos zu kaufen, hat die Station bei Sponsoren aufgetrieben. Andres Maggini, der vom Nutzen der Fahrzeuge für die Rettung überzeugt ist, findet, die ARS müsste überlegen, ob es bei Stationen mit vielen Einsätzen wie Locarno nicht sinnvoll wäre, selber Fahrzeuge anzuschaffen.

Sind sie dabei, ist alles dabei: die zwei grossen Kastenwagen der Rettungsstation Locarno.





Der Pinzgauer der Rettungsstation Schwarzsee



Der Fiat Doblò der Rettungsstation Locarno

### Vom Anhänger bis zum Pinzgauer

Seit vier Monaten hat die Rettungsstation Andermatt (SAC Sektion Piz Lucendo) ein eigenes Vehikel. Nördlich des Gotthard bäckt man allerdings kleinere Brötchen und begnügt sich mit einem Anhänger. «Es ist für uns ein fahrendes Magazin, mit dem wir an den Ausgangspunkt für einen Einsatz fahren», sagt Rettungschef Carlo Danioth. Einer der Vorteile: «Wenn sich die Situation ändert und es anderes Material braucht, müssen wir nicht zurück ins Magazin, um es zu holen.» Auf dem Anhänger ist zudem ein Funkgerät fix montiert. «Man kann gut eine Einsatz-

zentrale daraus machen.» Gezogen wird das grosse, rundum zugedeckte, zweiachsige Gefährt von einem Offroader, den die Station von der Feuerwehr oder den Bergbahnen ausleiht. Finanziert wurde es mit Geldern der SAC-Sektion Lucendo und von Sponsoren.

Wenn sich im Alpstein ein Wanderer den Knöchel verstaucht hat, kann die Rettungsstation Appenzell I.Rh. einen umgebauten Toyota Land Cruiser der Polizei nutzen, um in seine Nähe zu gelangen. Das geschieht dann, wenn es nicht nötig oder nicht möglich ist zu fliegen. Am Steuer des Fahrzeugs, das auch als Ersatzambulanz des

Spitals dient, sitzt immer ein Polizist. Je nach medizinischer Situation fährt ein Fachspezialist Medizin oder ein Bergretter mit. «Wir kommen auf durchschnittlich zwanzig solcher Einsätze pro Jahr», sagt Rettungschef Hanspeter Gredig. Seit diesem September kurven auch die Retter der Station Montreux mit einem Toyota Land Cruiser und bei Bedarf einem Anhänger durch ihr weitläufiges Einsatzgebiet. «Es kommt oft vor, dass wir über 30 Kilometer zurücklegen müssen, bis wir am Unfallplatz sind», sagt Rettungschef Claude Gavillet. Das Fahrzeug transportiert alles nötige technische Material, einen Medizinrucksack und eine Bahre. Gavillet ist überzeugt, dass die Retter damit nicht nur schneller vor Ort sind, sondern dass die Alpine Rettung dadurch auch bekannter wird und bei den anderen Blaulichtorganisationen an Ansehen gewinnt.

Der Pinzgauer der Rettungsstation Schwarzsee (SAC-Sektion Schwarzsee) ist schon seit einigen Jahren mit Material und bis zu zwölf Bergrettern an Bord unterwegs. Ernstfälle sind selten, mehr als einen oder zwei gibt es nicht pro Jahr. Das Fahrzeug wird aber mindestens einmal pro Monat bei Übungen eingesetzt. «Das ist wichtig, damit es keine Standschäden gibt», sagt Rettungschef Roland Riedo. Die Station hat den Pinzgauer seinerzeit der Armee abgekauft und



Die Rettungsstation Andermatt fährt mit einem grossen Anhänger an den Ausgangspunkt für einen Einsatz.



## REGA

kommt auch für den Unterhalt selbst auf. «Es ist teuer, aber es lohnt sich», sagt Riedo.

In Braunwald rufen die Leute bei einem medizinischen Notfall die Rega (siehe «Bergretter» vom Mai 2018). Diese bietet dann die Ersthelfer der Rettungsstation Linthal auf, welche die Patienten mit einem Elektrofahrzeug zum Helikopter oder zur Bergstation der Standseilbahn bringen. Das Gefährt gehört einem Taxiunternehmen und kann so umgebaut werden, dass ein Patient auch liegend transportiert werden kann.

Den Abschluss auf dieser – vielleicht unvollständigen – Tour d'Horizon macht wieder die Alpenseite. Die Station Biasca hat sich zu ihrem 40. Geburtstag im Jahr 2016 einen VW Multivan geleistet. Sie hat ihn mit eignen Mitteln, einer Spendensammlung zum Jubiläum und Sponsorengeldern finanziert. Mit dem Fahrzeug werden Material und Personen transportiert. Stationiert ist es beim Einsatzleiter, der Pikettendienst hat. Es kommt bei Übungen, in der Ausbildung und bei Ernstfällen zum Einsatz.

#### Keine eigenen ARS-Einsatzfahrzeuge

«Wenn Rettungsstationen Bedarf nach Einsatzfahrzeugen haben, können sie diese in eigener Verantwortung und ohne Zutun der ARS anschaffen», sagt ARS-Geschäftsführer Andres Bardill. Er stellt aber auch klar, dass die ARS nicht mit eigenen Fahrzeugen operiert. Ein Grund dafür ergebe sich aus dem Auftrag der ARS. Sie hilft Menschen in unwegsamem Gelände, also in Gebieten, die mit einem Fahrzeug nicht zugänglich sind. «Für die Strecke, die die Retter zurücklegen müssen, bis es unwegsam wird, können sie im Normalfall, und sofern Heli-Transporte nicht möglich sind, auf private Fahrzeuge oder solche von Partnerorganisationen zurückgreifen», sagt Bardill. In den meisten Fällen habe sich die Zusammenarbeit mit den lokalen Blaulichtorganisationen oder privaten Partnern wie Bergbahnen sehr gut eingespielt. Diese stellten ihre Fahrzeuge gerne zur Verfügung. Im Einsatz könnten solche beigezogenen Fahrzeuge auch entschädigt werden. Weiter gibt Bardill zu bedenken, dass die Einsatzwahrscheinlichkeit in vielen Stationen so tief sei, dass sich die Zusammenarbeit eher lohne, als eigene Fahrzeuge bereitzuhalten. Die Verwendung von Blaulicht fällt in jedem Fall in die Zuständigkeit der kantonalen Polizeistellen und ist durch die Fahrzeughalter ohne Zutun der ARS zu regeln. Zudem liegen auch die Fahrzeugversicherung und die Fahrzeugsteuer in der Verantwortung des Fahrzeughalters analog der eingesetzten Privat- oder Spezialfahrzeuge wie beispielsweise Pistenfahrzeuge, Quads oder Landmaschinen.

# Neuer Rettungshelikopter

**Seit Kurzem fliegt die Crew der Rega-Basis in Bern ihre Einsätze mit einem neuen Helikopter vom Typ Airbus Helicopters H145. Seine Ausstattung wurde in den letzten zwei Jahren von der Rega entwickelt.**

Die beiden Triebwerke des H145 sind deutlich leistungstärker als die seines Vorgängers. Somit verfügt der neue Helikopter über mehr Leistungsreserven im Einsatz: ein Vorteil für die Crews bei Rettungseinsätzen oder während eines Notfalls. Dank eines ummantelten Heckrotors ist der H145 trotz mehr Leistung leiser und sicherer. Ein präziser Autopilot kann den Helikopter selbstständig an Ort und Stelle schweben lassen, zum Beispiel bei einer Rettungswindenaktion. Neu kann der Rettungsanitäter seinen Sitz um 180 Grad nach hinten drehen. So kann er dem Arzt assistieren, wenn sich der Zustand des Patienten verschlechtert. Ein weiterer Vorteil des drehbaren Vordersitzes: Es ist keine Zwischenlandung mehr nötig, wenn der Rettungsanitäter die Rettungswinde bedienen muss.

Der Rettungshelikopter der neuesten Generation hat ein hochmodernes Glascockpit. Auf drei grossen Bildschirmen werden alle wichtigen Informationen für Pilot und Rettungsanitäter übersichtlich dargestellt. Die medizinische Ausrüstung in der Kabine wurde so angeordnet, dass dem Rega-Notarzt mehr Platz zur Verfügung steht, was die Betreuung von Patientinnen und Patienten erleichtert.

Zum Einsatzspektrum der Rega-Mittellandbasen gehört mehr als die Bergrettung. Es erstreckt sich von Verkehrs- und Freizeitunfällen über akute Erkrankungen bis hin zu intensivmedizinischen Spezialtransporten. Die Kabine des H145 ist deshalb flexibel konstruiert worden. Je nach Situation können unterschiedliche Geräte montiert werden. So können Frühgeborene im eigenen Transportinkubator in ein Kinderspital geflogen werden. Schwerstkranke Patienten kann die Crew an einer mobilen Herz-Lungen-Maschine betreuen.

Bis Mitte 2019 werden auch die Einsatzbasen Basel, Zürich, Lausanne und St. Gallen mit einem H145 ausgerüstet.





Ein Leben für und mit Hunden: Elisabeth mit Dadora und Cengalo vor ihrem Haus in Brunnadern

**Elisabeth Spiess war eine der ersten Lawinenhundeführerinnen des SAC. 1962 bestand sie die Prüfung. Das veranlasste Männer zu spöttischen Bemerkungen, aber es gab auch einige, die die junge Frau unterstützten. Trotzdem sollte es noch viele Jahre dauern, bis Hundeführerinnen nicht mehr Exotinnen waren.**

Wenn man bei Elisabeth Spiess klingelt, ertönt Gebell. Die achtjährige Dadora, eine Labrador-Retriever-Hündin, und Cengalo, ein zehnjähriger Spinone italiano, wollen wissen, wer vor der Tür steht und drängen neugierig an ihrer zierlichen Besitzerin vorbei. Erst nachdem sie den Besucher ausgiebig begrüsst und beschnuppert haben, beruhigen sie sich.

Im Wohnzimmer sucht Elisabeth Spiess ihren Ausweis für Lawinenhundeführer hervor. Eine Fotografie zeigt sie im weissen Tarnoverall neben ihrer Schäferhündin Alfa. Die Prüfung hatten die beiden 1962 im nidwaldnerischen Trübsee abgelegt. Unterzeichnet ist der Ausweis vom damaligen SAC-Rettungschef Gaillard und von Melchior Schild,

dem Leiter des Lawinenhundewesens. Er hatte an der Prüfung auch als Richter geamtet. «Als die Ausweise verteilt wurden, haben die Welschen über mich gespottet», erinnert sich Spiess. Ganz anders Melchior Schild. Er war von ihren Fähigkeiten und ihrem Engagement überzeugt: «Er hat gesagt, er würde mich im Ernstfall als Erste aufbieten.»

#### **In der Regel keine Frauen**

Im Verzeichnis der Lawinenhundeführer für den Winter 1962/63 erschien Elisabeth Spiess als eine von zwei Frauen. Neun Jahre früher war die erste Frau, Lilie Schöchlin aus Biel, in die zuvor ausschliesslich männlichen Reihen der Hundeführer vorgedrungen. Von 1955 bis 1957 waren sogar drei Frauen aktiv, mehr sollten es bis Ende der 1980er-Jahre nie werden. Verwunderlich ist das im Männerverein-SAC eigentlich nicht. Noch 1984, als Frauen- und Männer-SAC schon fusioniert hatten, schrieb Lawinenhundechef Toni Grab einer Frau, die wissen wollte, wie sie Lawinenhundeführerin werden konnte: «In der Regel verzichten wir darauf, Frauen als Lawinenhundeführerinnen auszubilden. Ausnahmen machen wir nur, wenn in der betreffenden Region nicht genügend Equipen zur Verfügung stehen.» Heute sind Frauen willkommen bei der ARS. Gerade zahlreich sind sie aber immer noch nicht. Von den 117 einsatzfähigen Hunden (LW und GS) werden 14 von Frauen geführt. Weit weg von der Geschlechterparität zwar, aber doch schon mehr als zehn Prozent.

Die Pionierin Elisabeth Spiess hatte es trotz des wenig frauenförderlichen Klimas geschafft, in den exklusiven Kreis aufgenommen zu werden, was eine kuriose Nebenwirkung hatte: Sie wurde Mitglied des SAC. Das war 1962 eigentlich gar nicht möglich,

weil Frauen bis 1980 vom Club ausgeschlossen waren. Offenbar war Mann jedoch bereit, ein Auge zuzudrücken, wenn es ums Retten ging. Ob sich die frisch gebackene Lawinenhundeführerin auch einer Tour hätte anschliessen können, hat sie nie ausprobiert. Zu Berg ging sie mit dem Frauenalpenclub oder mit ihrem Bergkameraden Henry und dessen Sohn, einem Bergführer. Mit ihnen bestieg sie unter anderem den Piz Bernina über den Bianco-grat. Um für die Touren mit den beiden fit genug zu sein, hörte sie damals mit dem Rauchen auf. Ihr bevorzugtes gemeinsames Ausflugsgebiet war das Engadin. Das schlug sich auch in den Namen ihrer Hunde nieder: Muongia, Nova, Fiamma, Cengalo etc. Alles Engadiner Berg- und Flurnamen.

Sie wohnte schon damals im sankt-gallischen Brunnadern. Ihr offizielles Einsatzgebiet war der Säntis. Ihren denkwürdigsten Einsatz erlebte sie aber im Engadin. Ein Ehepaar war im Val Roseg von einer Lawine verschüttet worden. Die Frau wurde rasch gefunden, der Mann wurde vergeblich gesucht. Zusammen mit Henry und den Hunden kehrte Elisabeth Spiess im Sommer noch einmal zum Lawinenkegel zurück und fand die Leiche. Ein aufwühlendes Erlebnis, das sie aber gut habe verarbeiten können, sagt Spiess. Sie war damals in der Ausbildung zur Hebamme. Da habe sie gelernt, mit schwierigen Situationen umzugehen.

### «So einen will ich»

Geboren wurde Elisabeth Spiess 1938 in Schwändi im Glarnerland. Als sie sechs war, zog die Familie nach Brunnadern. Die Leidenschaft für Hunde erwachte früh. Auf der Schulreise kaufte sie sich mit dem Batzen, den ihr die Eltern mitgaben, nicht Schleckzeug, sondern eine Ansichtskarte, auf der ein Schäferhund zu sehen war. Sie wusste: «So einen will ich auch.» Der erste Hund im Haus war allerdings ein «Basterli»: Rolf wuchs der kleinen Elisabeth trotzdem ans Herz und diente den Eltern als erzieherisches Druckmittel. «Wenn ich blöd tat, drohten sie damit, ihn wegzugeben.» Nach der Schulzeit musste sie Geld verdienen, weil ihr Vater früh gestorben war. Sie arbeitete in der «Blocki», der Papierblockfabrik in Lichtensteig. Den Zahltag gab sie zu Hause ab. Ohne dass die Mutter etwas davon wusste, nahm sie nebenbei beim Zirkus Knie in Rapperswil Reitunterricht. Das Geld dafür sparte sie sich vom Mund ab. Am Mittag gab es für sie immer nur eine Suppe.

Mit 20 konnte sie endlich über ihre Zeit und ihr Geld verfügen. Sofort bekamen Tiere einen grösseren Stellenwert in ihrem Leben. In der Berner Reitschule und bei einem Sankt-Galler Pferdehändler betreute sie Pferde. Und sie kaufte Alfa vom Seilerhof, eine Schäferhündin, rassenrein, Nr. 85010 im Schweizerischen Hundestammbuch. Sie trat Hundesport Toggenburg bei, wo sie in Josef Scherrer einen väterlichen Förderer fand: «Er hat mich dazu ermuntert, Lawinenhundeführerin zu werden.» Kurz nach der Lawinenhundeprüfung begegnete Elisabeth Spiess auf einer Bergtour einer Hebamme, die ihr begeistert von ihrer Arbeit erzählte. Spiess war sofort Feuer und Flamme. Sie hängte den schlecht bezahlten Job als Pferdewärterin an den Nagel



Der Ausweis von «Hundeführer» Elisabeth Spiess. Hundeführerinnen waren zu ihrer Zeit eigentlich nicht vorgesehen.

und machte in Sankt-Gallen die zweijährige Ausbildung zur Hebamme. Der Chefarzt des Spitals gab ihr die Zusage, dass sie jederzeit ausrücken dürfe, wenn es einen Ernstfall geben sollte.

### Ein Leben für die Hunde

Elisabeth Spiess war während dreier Jahre SAC-Lawinenhundeführerin und erlebte in dieser Zeit drei Ernstfälle. Dann liess sie das Retten sein und konzentrierte sich auf den Hundesport mit seinen vielen Disziplinen. «Lawinenhunde» ist eine davon. Elisabeth Spiess hat bis vor zwei Jahren «glawinelet» und nahm siebenmal an den Schweizer Meisterschaften teil. Daneben war sie mit bis zu vier Hunden gleichzeitig in weiteren Disziplinen aktiv: Sanitätshund, Trüffelhund, Begleithund, Schweisshund, Fährtenhund. Als Übungsleiterin von Hundesport Toggenburg organisierte sie Prüfungen und war auch mit Jägern als Hundeführerin unterwegs. Heute zwingt sie die Gesundheit, etwas kürzerzutreten. Zwei künstliche Knie und eine Schulteroperation schränken ihre Beweglichkeit ein. Trotzdem ist ihre Freude an der Arbeit mit den Hunden nicht kleiner geworden. Mit Dadora hat die 80-jährige Elisabeth Spiess noch im Juni dieses Jahres an einer jagdlichen Hundeprüfung teilgenommen. Ihr Ehrgeiz ist ungebrochen, sie will zeigen, wie gut ihr Hund «zwäg» ist.



ZU GUTER LETZT

# Ausstellung: Die weisse Gefahr



Das Alpine Museum in Bern widmet seine aktuelle Ausstellung im Raum «Biwak» den Lawinen. Der Umgang mit der «weissen Gefahr» hat in der Schweiz eine jahrhundertlange Tradition. Ohne Lawinenverbauungen, ohne Wissen und wissenschaftliche Forschung über Lawinen, ohne Lawinenrettung wäre das Leben in den Schweizer Alpen undenkbar. Seit 2012 steht der Schutz vor Lawinen auf der Liste der lebendigen Traditionen der Schweiz. 2017 hat das Bundesamt für Kultur bei der UNESCO den Antrag gestellt, den Lawinenschutz in die Liste des immateriellen Kulturerbes der Menschheit aufzunehmen. Die Ausstellung beleuchtet ihren Gegenstand mit sieben thematischen Bereichen: Verbauung, Raumplanung, Risikoeinschätzung, Forschung, Erinnerung, Erzählung und Rettung. Objekte, Fotografien, Ton- und Videodokumente machen das Thema anschaulich, Texte erlauben eine vertiefte Auseinandersetzung. Um begreiflich zu machen, was Rettung bedeutet, hat das Museum historische Gerätschaften aus seinem Bestand geholt: eine Lawinenschnur, eine Sondierstange und ein altes Barryvox. Das Lawinenhundewesen wird mit dem Film vorgestellt, der aus Anlass des diesjährigen 75-Jahr-Jubiläums gedreht worden ist.



Für die Ausstellung «Die weisse Gefahr» wurden Bilder von Hans Frutiger digitalisiert und zugänglich gemacht, die sich in der Sammlung des Alpinen Museums befinden.

Die Ausstellung kann bis am 21. April 2019 im Alpinen Museum in Bern besucht werden. Anschliessend macht sie eine Tournee durch die Schweiz. Sie soll unter anderem in Graubünden, in Zürich, im Wallis und im Tessin gezeigt werden.

[www.alpinesmuseum.ch/de/ausstellungen/biwak/biwak-23](http://www.alpinesmuseum.ch/de/ausstellungen/biwak/biwak-23)

Retouren:  
Alpine Rettung Schweiz  
Rega-Center  
Postfach 1414  
8058 Zürich-Flughafen

## Dank

Im Namen aller Gremien der ARS danken wir den Retterinnen und Rettern für die grossen Leistungen, die aktive Mithilfe und die Unterstützung rund um die alpine Rettung. Für die bevorstehenden Festtage und den Jahreswechsel wünschen wir alles Gute. Auf dass 2019 wiederum ein erfolgreiches Rettungsjahr werde!

Geschäftsleitung ARS:  
Andres Bardill, Geschäftsführer  
Elisabeth Floh Müller, stv. Geschäftsführerin  
Theo Maurer, Chef Einsatzverfahren

P. P.  
3001 Bern

